

Werk

Titel: Wortgeschichtliches

Autor: Behrens, D.

Ort: Erlangen

Jahr: 1907

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0023 | log58

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Wortgeschichtliches.

Von

D. Behrens in Gießen.

pic. clipant.

Das Wort begegnet in der Bedeutung „Mühle“. Nach Jouancoux *Études pour servir à un glossaire étymol. du pat. picard* I, p. 119 bezeichnet man im besonderen so eine Mühle in Amiens. Da an der Stelle derselben früher eine Waffenfabrik sich befand, war man auf den Gedanken gekommen *clipant* von lat. *clypeus* abzuleiten. Es wird Jouancoux nicht schwer eine derartige Annahme als unhaltbar zurückzuweisen. Er selbst macht darauf aufmerksam, dass in demselben Stadtteil von Amiens im 15. Jahrhundert eine Mühle stand mit Namen *clenkain*, *cliquant*; *c'est à dire qui clique, qui fait du bruit, qui résonne, mot venu du néerlandais klinken, résonner . . .*“ *Clipant* sei aus *cliquant* entstanden mit Übergang von *qu* in *p*, wie in pic. *colipe* (st. *colique*), rue des *Parpigniers* (neben rue des *Parquigniers*) und *spirou* schriftfranz. *écureuil*, **scuriolum*). „Il est possible“, meint Jouancoux, „que, par suite d'une corruption identique, le moulin Taillefer se soit appelé *ch'clipant*, celui qui clique, celui qui fait du bruit par son tic-tac ou par la nature des divers travaux que nécessitait la fabrication des armes quand il y en avait là une manufacture ou une fourbisserie. Je donne, on le voit, cette étymologie non comme une affirmation positive, bien qu'elle soit fort probable . . .“ Wird man auch die Herleitung von *clipant* aus *cliquant* nicht für „sehr wahrscheinlich“ halten, so darf man doch einräumen, dass Jouancoux' Erklärung des Wortes zum Richtigen hinleitet. Dass Mühlen nach dem Geräusch benannt werden, welches sie verursachen, begegnet auch sonst. Vgl. Grimm s. *Klappermühle*: „klappernde mühle, nach Adelung eine mahlmühle, sofern sie sich durch ihr klapperndes geräusch von andern mühlen unterscheidet, bei Steinbach, Frisch *mola crepax*, bei

Stieler noch kürzer *crepitaculum* . . .“ S. ib. unter *Klatschmühle*. Es gibt ein vom Schallstamm *klip* gebildetes mit *klappen* begrifflich zusammenfallendes mnd, nd. Verbum *klippen* (s. u. a. Doornkaat Koolman *Ostfries. Wtb.* II, S. 268), das die Grundlage des zur Diskussion stehenden pikardischen Wortes sein kann. Zur Gewissheit erhoben wird m. E. eine derartige Annahme durch die Tatsache, dass im Deutschen als Eigenname von Mühlen neben *Klatschmühle*, *Klitschmühle*, *Klappermühle* die Bezeichnung *Klipmühle* vorkommt: zwei schlösser oder bürge haben zu Tennstedt gestanden am Himmelreich bei der *Klipmühle* (J. Chr. Olearius *thür. historien* 1,337). S. Grimm *Wtb.* s. *Klipmühle* und *Klatschmühle*.

Was die ältere, von Jouancoux erwähnte pikardische Mühlenbezeichnung *clenkain*, *clinqant* angeht, so fehlt es auch dazu auf deutschem Sprachgebiet nicht an Parallelen. Ich verweise auf Schiller und Lübben *Mittelnierd. Wtb.* und Grimm *Wtb.* s. *Klinke* V, wo es aber als fraglich hingestellt wird, ob nicht der Name *Klingkenmühle* mit *Klinker*, Ziegelstein, zusammenhängt, d. h. eine aus *Klinkern* gebaute Mühle bezeichnet.

gien.

Godefroy verzeichnet *gien* aus J. Lefebvre *Respit de la mort* und fragt, ob es „cep“ bedeute. Die betreffende Stelle bei Lefebvre lautet:

Quant on veult fouir une vigne
On ne va mie tout a ligne,
Il faut fouir de *gien* en *gien*.

Godefroy's Vermutung trifft nicht das Richtige. *Gien* bedeutet an der angeführten Stelle nicht den Rebstock, sondern einen Streifen Rebland, vielleicht auch einen Fussweg im Rebgarten. Identisch damit ist neuwall. *gin*, das Grandgagnage *Dict.* I, S. 254f. folgendermassen definiert: „t. de jardiniers (planche, carreau), R. id. (ligne formée par des sarceuses, terrain que cette ligne embrasse“. Er fügt hinzu „= afr. gin (dans certaines provinces le *gin* est un sillon, un espace de terrain que chacun suit pour compter les baliveaux dans les bois). On voit par le sens du R. et de l'afr. que le N[amurois] signifie: planche, en tant qu'une planche est un alignement. L'expression liégeoise à *gin* (voy à la lettrine) signifie aussi verb.: en ligne“. Vgl. noch Grandgagnage *Dict.* II, S. XXVII. Das Wort begegnet heute ausser im Wallonischen im Pikardischen und im Lothringischen, was auf deutschen Ursprung weist. S. Hécart *Dict. rouchi franc.* p. 229: *gen* „espace indéterminé de terrain dans un champ, et dont l'étendu est en raison du nombre de sarceuses occupées à purger ce champ des herbes

étrangères à la culture à la quelle il est destiné. *Gin* est la ligne qu'elles forment“. Jouancoux et Devauchelle *Etudes p. servir à un gloss. étymol. du pat. pic.* II, 21 bemerken unter *gin*: „Ligne de récoltes abattue par la faux; bande de terrain sarclée ou binée: chaque ligne ou bande s'appelle *gin*. Au second sens, le *gin* est plus ou moins large, selon qu'il y a un ou plusieurs ouvriers“. Vgl. ferner Ledieu *Pet. gloss. du pat. de Démuin* s. v., für das Lothringische u. a. J. Graf *die germanischen Bestandteile des patois messin*, wo *gin* p. 12f. unter diejenigen im *patois messin* begegnenden Wörter germanischen Ursprungs eingereicht wird, welche weder im Altfranzösischen noch im Neufranzösischen vorkommen. Was die Etymologie angeht, so braucht auf eine Vermutung Jouancoux und Devauchelle's, wonach das französische Wort mit germ. *ginna*, *gin* in schwedisch *beginna*, niederl. *begin* etc. zusammenhängt, nicht eingegangen zu werden. Auf der zweifellos richtigen Fährte ist Graf, der l. c. luxemb. *jon*, der Strich Arbeit im Kornschnitt, hess. *jâne*, schmalkald. *jûn*, die Reihe, Linie, der Strich Arbeit, z. B. im Kornschnitt, sowie mhd. *jân* heranzieht. Man vergleiche zu dem in deutschen Mundarten weitverbreiteten und zweifellos germanischen Worte noch u. a. Grimm *Wtb. jahn*, Kluge *Etymol. Wtb. Jahn*. Besonders beachtenswert aber ist, dass das *Schweizerische Idiotikon* III, 43f. eine Form mit *i* (*jîn*) kennt, die den französischen lautlich noch mehr entspricht und, was noch wichtiger ist, dass nach der gleichen Quelle das germanische Wort auch mit Beziehung auf Reb-
gelände im Gebrauch ist: „in Weinbergen auch eine feststehende Abteilung, von bestimmtem Masse, ungefähr ein Vierling, durch Graben oder Fusswege abgesondert . . . Fussweg im Rebgarten. . .“ Auffallenderweise fehlt es bei L. Gignoux *La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande* (*Zs. f. rom. Phil.* XXVI), scheint somit in der romanischen Schweiz heute nicht vorzukommen.

moquette,

die Losung des Rehs, wird im *Dict. général* aus dem achtzehnten Jahrhundert zuerst belegt. Die Herkunft wird als nicht bekannt bezeichnet. Littré und Sachs kennen das Wort ausschliesslich im Plural und bemerken über die Etymologie nichts. Bei Diez, Scheler und Körting fehlt es. Ich vermute darin mit dem Verkleinerungssuffix-*ette* gebildetes *moque*, das im Norden des Sprachgebietes wiederholt nachgewiesen ist und eine Art Lebkuchen bedeutet. S. Grandgagnage *Dict.* II, 130 *moke* „H. espèce de macaron qui résiste un peu sous la dent“. Sigart *Gloss.*² p. 256 bemerkt s. v. *moke* „pain d'épice très dur coupé en forme de macaron. Les moques nous viennent surtout de

Gand; mais le mot n'appartient qu'au patois flamand; on ne le trouve pas dans les dictionnaires.“ Vgl. noch Semertier, *Voc. des boulangers, patissiers, confiseurs* p. 276 und Vermesse, *Dict. du patois de la Flandre française* s. v. *moques*. Was die Herkunft von *moke* angeht, so ist Sigart nicht im Recht, wenn er es für in französisch Flandern heimatberechtigt hält. Das Wort ist mit der Sache, die es bezeichnet, aus dem niederd. flämischen Gebiet eingedrungen. Vgl. Ch. Doutrepoint *Zs. f. rom. Phil.* XXI, 233 und das von Doutrepoint zitierte *Westvlaamsch Idioticon* p. 618: „*mok, mokke* makaronvorming koekje van peperkoek-deeg gebakken . . .“ Im Ostfriesischen begegnet dafür *mukke* „ein kleines rundes Syrupsg Gebäck, ähnlich wie eine dicke Pfeffernuss, aber etwas flacher“. Bei der Übertragung des französischen Diminutivums auf die Losung des Rehs konnten Form und Farbe das tertium comparationis abgeben. Im Deutschen nennt man nach Grimm *Wtb.* II, 226 die harte, runde und zerbröckelte Entleerung der Ziegen und anderer Tiere von der Ähnlichkeit der Gestalt *Bohne*, bei Schmeller *bönlein*. Aus dem Französischen sei *macarons* erwähnt, womit man nach Guillemaut im Patois von Bresse loughannaise den Pferdemit (vgl. unser *Rossäpfel*) bezeichnet.

Godefroy verzeichnet afrz. *moquet*, *motte* (un *moquet de terre*) und dazu in gleicher Bedeutung das Simplex *moque*, *mocque*. Zugrunde liegt hier deutsches *Mocke* Klumpen, alemannisch *moke* Stück etc. S. Grimm *Wtb.* VI, 2434, Franck *Etymol. Woordenboek* s. v. *mokkel* und vergleiche aus dem Neulothringischen *mocoy* (Bodensatz, Klümpchen), *macailles*, *maguion* (Klümpchen) bei Graf *die germanischen Bestandteile des patois messin* p. 17. Ob das hier in Frage stehende deutsche *Mocke* mit den vorhin behandelten identisch ist, bleibt den Germanisten überlassen zu entscheiden.

ostfr. mouillau.

In Florent bedeutet (*laid*) *mouillau* nach Janel (*Essai sur le patois de Florent* p. 267) *mauvais sujet*. Unmittelbar vorher verzeichnet Janel ein Wort *mouille*, das *tas*, *amas* bedeutet. Es ist vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, dass das in der Bedeutung scheinbar weit abliegende *mouillau* eine Ableitung von *mouille* darstellt. Die Übertragung ursprünglicher Sachbezeichnungen auf Personen, wie sie hier anzunehmen ist, begegnet öfters auch sonst. Ich erwähne:

pikard. *moie*, das nach Jouancoux und Devauchelle *Etude* II, 197 ausser *meule de gerbes*, *de fagots* etc. eine „*femme courte de taille et très grosse*“ bedeutet. S. auch Albin Body *Vocabulaire des poissardes du pays wallon* p. 227: *môie*, litt. *meule de foin, de bled*, etc., *femme*

grosse et pleine d'embonpoint; celle dont la rotondité lui permet à peine de se mouvoir.

prov. *garbo de civado*, eine fille, en style familier. S. Mistral *Tresor* s. *garbo*.

franz. *trognon* Apfelgehäuse, Kohlstrunk, nahm in familiärer Sprechweise die Bedeutung Mädchen, Püppchen an in Verbindungen wie *joli petit trognon*, *mon petit trognon*.

paquet nennt man nach Sachs einen langweiligen, lästigen Menschen und auch (s. *Supplement*) ein geschmacklos gekleidetes Frauenzimmer. Vgl. auch Mistral s. v. *paquet* (*femme mal accoutrée*).

nd. *bült*, Höcker, Hügel, Haufe, dann auch ein kleines unbeholfenes Kind, Knirps, Zwerg.

nd. *täute* bezeichnet ein Mass von 15 Kannen, dann auch ein grosses Frauenzimmer.

In diesem Zusammenhang lassen sich auch nennen: norm. *bousette*, *petite fille*, *adolescente* (expression un peu péjorative), das Fleury *Essai s. le pat. norm de la Hague* mit bret. *beuzik* vergleicht. Es gehört sicher zu *bouse*, hag. *bousdëe* (*fiente de vache*), *bouset* (*petit tas d'excréments humains*). Vgl. u. a. prov. *bouset* (nach Mistral *crottin de chèvre* ou *d'âne*, *excrément* und *petit bonhomme*), lyon. *bouza* (nach N. de Puitspelu *bouse* und *fille indolente*), Petit-Noir *bouz'*, *femme replète et sans grâce* nach F. Richenet); wall. *flatte* nach A. Body *Voc. des Poissardes* p. 211 litt. *bouse de vache*, dann: *femme qui n'a ni vigueur ni courage*; franz. *merde* *haltungsloser Mensch*, *Waschlappen*; prov. *fais de merdo*, *grosse femme ventruë* (s. Mistral s. *fais*). Vgl. deutsch *Drecklein* (Grimm *Wtb.*), *Drecksack*. Wegen *gègèl* im Patois bournois s. Zs. f. rom. Phil. XXVI, S. 112. Weiter abliegt pic. *hardeau*, *hardelle*, *jeune garçon*, *jeune fille* (s. Jouancoux und Devauchelle *Etude s. v.*), wall. *coide*, *corde*, dann *gibier de potence* (Body l. c.), dem deutsches *Strick* entspricht. Manches liesse sich dem hier angeführten hinzufügen. Weit häufiger ist der umgekehrte Vorgang, die Übertragung von Personenbenennungen auf Sachen. Sie liegt beispielsweise vor, wenn im Patois von Bessin (s. Joret p. 98. 131) *fyète* (*fillette*) neben *mouyéte* einen Garbenhaufen bedeutet, wenn im Provenzalischen eine kleine Stecknadel *damiselo* oder im Wallonischen (s. Semertier *Voc. des boulangers, patissiers, confiseurs etc.*) eine grosse Milchkanne *Belle Jihenne* genannt wird. Vgl. noch Zs. f. franz. Spr. XXVIII¹, S. 145 zu *gégneux*, S. 308 zu *nounette*, ib. XXIX¹, S. 146 zu *moine* und weitere Belege bei J. Reinius *On transferred appellations of human beings* (Göteborg 1903. Dissert. von Upsala) passim.

Dass *mouille* bei Janel nur eine andere Schreibung für *moïe* (älter *moïe*) ist, bedarf kaum der Erwähnung. Dieselbe unhistorische Orthographie findet sich bei A. Leduc *Petit glossaire du patois de Démuin* p. 164: *mouillette* (tas de gerbes de récoltes établis dans les champs) und Martellière *Glossaire du Vendômois* p. 213: *mouillette* (moyette, petite meule de grain et de fromage). Nicht unerwähnt bleibe hier poitev. *moujasse*, das von Beauchet-Filleau (*Essai sur le pat. poitevin* p. 176) mit „petit fille qui fait des airs de grande dame, tâtillon, touche à tout“ erklärt wird. Man ist nach dem eben Angeführten versucht, das Wort zu *moïe* (meta) zu stellen. Vielleicht trifft eine solche Annahme das Richtige, wenngleich nicht zu übersehen ist, dass daneben für Getreidehaufen *moessa*, *moessia* (s. Beauchet-Filleau l. c., Lalanne *Glossaire* p. 188) im Gebrauch ist.

wall. mûne

begegnet in den von Grandgagnage herausgegebenen *Extraits d'un dict. wall. franc.* composé en 1793 p. M. Augustin-François Villers de Malmédy, p. 73, in der Verbindung *one vîtu mûne*: une vieille décrépite. Nach Villers verzeichnet es A. Body *Vocabulaire des pois-sardes du pays wallon*. Auf die Etymologie geht keiner der genannten Autoren ein. Es ist deutsches *Muhme*. Das *n* ist alt: got. **môna*, mnd. *mune* und *mone* neben *mome*, mittellengl. *mône*. Vgl. u. a. Kluge *Wtb.* **Muhme*. Das wallonische Wort stammt selbstverständlich aus dem Niederdeutschen, wo die Form mit *n* heute in Cöln, und wohl noch in weiterer Verbreitung, sich erhalten hat. S. Hönig *Wtb. d. Kölner Mundart* p. 121 *Möhn* „Muhme, Tante, auch eine ältere Frau, die ein zum Dreieck gefaltetes Tuch um den Kopf trägt; iron.: ein läppischer, willensloser Mensch“.

norm. racouée

wird von Joret *Patois du Bessin* p. 152 mit „touffes d'herbe qui montent en tige dans les herbages et ne sont pas mangées par les bestiaux“ umschrieben und auf nord. *raka*, engl. *to rake* (räteler) zurückgeführt. Unerklärt bleibt bei dieser Annahme der Ausgang *-ouée* des normannischen Wortes. Auch dürfte der angenommene Bedeutungswandel sich schwer erklären lassen. Mir scheint es nicht zweifelhaft, dass *racouée*, das besser *racoués* geschrieben und von Joret selbst als Masculinum Pluralis bezeichnet wird, der Plural zu *racouet* ist. *Racouet* ist ein aus normannischen Mundarten oft nachgewiesenes Wort, das u. a. eine Graspflanze bezeichnet, die wegen der Bildung ihrer Ähre den botanischen Namen *alopecurus*, deutsch Fuchsschwanz, führt. Vgl. Moisy *Dict. de pat. norm.* p. 539 *racouet*, espèce de plante graminée

dont l'épi est tenu et très allongé, poussant dans les foins, les blés, etc. . ., on l'appelle aussi vulpin. S. ferner Joret *Flore populaire de Normandie* p. 209 s. alopecurus agrestis und Littré *racouet*. Auch Sachs verzeichnet das Wort. In Robin's *Etude sur le patois norm. en usage dans l'arrondissement de Pont-Audemer* liest man p. 334f.: „*racoué racouet*, flouve odorant. — Cette herbe qui contribue plus que toute autre, selon les botanistes, à donner au foin sa bonne odeur, est peu estimée des paysans normands qui lui rapportent (avec raison, ce me semble) de mûrir trop tôt et d'être déjà desséchée quand les autres graminées fleurissent. — On appelle quelquefois de même d'autres herbes à épi simple qui poussent au milieu des blés (au vulpin des champs par exemple). Il y a des gens qui s'imaginent que le blé quand il n'épie pas bien, peut *tourner en racoué*. Ce nom de *racoué* (qui rappelle un peu le mot français *racaille*) semble avoir toujours un sens méprisant.“ In Südfrankreich begegnet nach Mistral für alopecurus die Bezeichnungen *coue-de-rat*, *couo-rat* etc. S. *Tresor*, I, S. 575. Auch Dottin gibt *Glossaire du Bas-Maine* p. 428 *rakwè* der Mundart mit schriftfranz. *queue de rat* wieder. Haillant gibt *Flore populaire des Vosges* p. 184 die Benennung *quoue d'louo* d. i. *queue de loir* und im Ostfriesischen ist nach Pritzel und Jessen *Die deutschen Volksnamen der Pflanzen* (Hannover 1882) *Röttsteert*, d. i. Rattenschwanz, gebräuchlich. Hiernach ist es nicht mehr zweifelhaft, dass *racouet* = *rat* + *coue* + *et* ist, eine Bildung, die u. a. in norm. *cacoue* = *ca* + *coue* Katzenschwanz (nd. *Katsteert*) ein Analogon hat. Weiterbildungen von *racouet* sind Bessin (Joret) *racté* (< *racoueté*) *faucher les racouée* (l. *racouets*) d'un herbage und ib. *racteur*, *foin provenant des racouée* (l. *racouets*). Wie „Fuchschwanz“, so erklärt sich die Benennung „Rattenschwanz“ aus der Form der Ähren der in Frage stehenden Pflanze und kann als Beweis dafür dienen, wie frei das Volk bei der Namengebung verfährt. Dass die gleiche Bezeichnung noch für andere Pflanzen begegnet, ergibt sich aus den oben wiedergegebenen Ausführungen Robin's. Vgl. auch Mistral *l. c.*, Littré s. v. *queue de rat*, Joret *Flore* s. *Equisetum arvense*, *Equisetum palustre*, *Myosurus minimus*, *Phleum pratense*, *Sedum album*, Haillant *Flore pop. des Vosges* s. *Vulpia pseudo-myuros* (p. 189: *Vulpie fausse queue de rat*. Vosg. vulg. *fausse queue de rat*), *Hordeum murinum* (p. 191: *orge queue de rat*) etc.

In ganz anderer Bedeutung kennt Fleury *Essai sur le pat. norm. de la Hague* p. 288 normannisches *racouet*: *têtard*; être petit et sans valeur. Zur Herkunft bemerkt er: „R. couet indique ici la petite queue du têtard. Littré donne ce mot, mais avec un autre sens“. Das vorgesetzte *ca* bleibt unerklärt. Es ist klar, dass die von Fleury ver-

zeichnete Benennung von den vorhin behandelten etymologisch nicht zu trennen ist und in seiner an erster Stelle genannten Verwendung auf der Ähnlichkeit beruht, die das Volk zwischen einer Kaulquappe und einem Rattenschwänzchen konstruierte. Auch die allgemeinere Bedeutung „être petit et sans valeur“ lässt sich bedeutungsgeschichtlich wohl verstehen. Ebenso, wenn in der Pariser Vulgärsprache (s. Delvau, Villatte) ein aufgerollter Wachsstock *queue de rat* genannt wird, während mir die gleiche Bezeichnung für eine Schnupftabaksdose aus Baumrinde, die mit einem schmalen Lederriemen geöffnet wird, wohl wegen mangelnder Anschauung von diesem Gegenstande, unverständlich bleibt. Dass im Deutschen in weiterer Verwendung „Rattenschwanz“ bildlich für „einem Rattenschwanz ähnliche“ Dinge gebraucht wird, lässt sich aus Grimm *Wtb.* VIII, S. 207 ersehen. In Cöln bezeichnet man nach Hœnig *Wtb. d. Kölner Mundart* p. 148 eine kleine, runde Feile mit *Rattestätz* (Rattenschwanz).

norm. ravenet

bezeichnet ein Netz zum Vogelfang. Es wird verzeichnet von Le Joly-Sénoville *Le patois dans le presqu'île de Cotentin* (Valognes 1882) und danach von Fleury *Essai sur le patois normand de la Hague* p. 323. Ich finde es ausserdem bei Joret *Pat. du Bessin* p. 154 (*rav'né*) und bei Edelestand et Alfred Duméril *Dict. du patois normand* p. 188. Hier mit der Bemerkung „(arr. de Valognes) Espèce de filet avec lequel on prend les oiseaux quand il fait nuit; du latin *rapere*: on dit dans le Calvados *havenet* dont l'idée première est la même; de l'islandais *Hafan*, Saisir“. Dass lat. *rapere* nicht die unmittelbare Vorlage von *ravenet* gewesen sein kann, liegt auf der Hand. Joret führt dasselbe l. c. auf *rava* (*gaule avec laquelle on agite l'eau*) zurück. *Rava* wird mit *ravôdé* (*remuer quelque chose en cherchant, fureter*) verglichen, und dieses aus lat. *re* + **advalidare* hergeleitet. Über den zweiten Bestandteil des zur Behandlung stehenden Wortes äussert sich keiner der genannten Autoren. Ich sehe in *ravenet* eine unter lautlichem Einfluss von *ravir* oder auch von *havenet* stehende Entlehnung von englischem *raffle-net* „a kind of net used in fowling and fishing.“ Engl. *raffle* scheint selbst aus dem Französischen zu stammen und von hier auch in das Deutsche (s. Grimm *Wtb.* *Raffel*) gedrungen zu sein. Seine weitere Herkunft ist dunkel. *Net* ist die englische und niederdeutsche Entsprechung von hochdeutschem *Netz*, die in anderen Lehnwörtern des Französischen wiederkehrt. So in *havenet* („filet tendu sur deux perches croisées) neben *haveneau*, nach dem *Dict. général* „mot d'origine scandinave . . . norois *hafr*, norvég. *haav*, etc. sorte de filet“. Trifft

meine Annahme, wonach *net* in *havenet* germanisches *net* ist, das Richtige, so wäre *haveneau* eine auf Suffixverkennung und Angleichung beruhende jüngere Bildung. Mit voller Sicherheit lässt sich engl. *net* wieder erkennen in norm. *drenet* und *drané* „filet qu'on traîne à la marée basse“, das schon Métivier *Dictionnaire* p. 183 und nach ihm Joret *l. c.* pag. 85 und Moisy *Dict.* p. 213 zu engl. *dragnet* gestellt haben. Erwähnt seien noch *codnet* und *peteresnet*, die Godefroy aus dem Liber Custumarum nachweist. S. ebenda *pridnet*: Il i a un autre manere de reies, qe l'en apele *pridnet*, qe comencera. VIII. jours devant la feste Saint Michel, et irra desques a la feste Seint Martin. Das Wort bedeutet sicher nicht „Lamprete“, wie Godefroy angibt, wohl aber vermutlich „Lampretennetz“ (ne. *pride*, die Lamprete), wie unter *codnet* ein Kabeljau Netz (engl. *cod*, Kabeljau, Dorsch) zu verstehen sein dürfte.
